

# Beiträge zur Altertumskunde Kleinasiens

FESTSCHRIFT  
FÜR KURT BITTEL

HERAUSGEGEBEN  
VON R. M. BOEHMER UND  
H. HAUPTMANN

BAND 1: TEXT



VERLAG PHILIPP VON ZABERN · MAINZ AM RHEIN

Wir danken folgenden Institutionen, Stiftungen, Unternehmen und Persönlichkeiten,  
mit deren Unterstützung die Festschrift gedruckt werden konnte:

Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bad Godesberg  
Ministerium für Wissenschaft und Kunst Baden-Württemberg, Stuttgart  
Stadt Heidenheim

Heimat- und Altertumsverein Heidenheim

Industrieverein Heidenheim

Heidenheimer Volksbank

Bürger der Stadt Heidenheim

Landkreis Heidenheim

Gerda-Henkel-Stiftung, Düsseldorf

Norbert Schimmel, New York

Papierfabrik Scheufelen, Lenningen

Fritz-Thyssen-Stiftung, Köln

Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG WORT GmbH, München

Goethestraße 49, 8000 München 2

Philipp von Zabern-Stiftung



Textband: XII, 553 Seiten mit 192 Abbildungen, 5 Faltabbildungen und 2 Beilagen  
Tafelband: 112 Tafeln mit 441 Abbildungen

© 1983 by Philipp von Zabern, Mainz am Rhein

ISBN 3-8053-0585-0

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Ohne ausdrückliche  
Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf photomechanischem Wege  
(Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

Printed in West Germany by Philipp von Zabern

# Inhalt

Zum Geleit (Hans G. Güterbock) . . . . .	IX
Vorwort der Herausgeber . . . . .	XII
EKREM AKURGAL	
<i>Zur Datierung der ältesten ionischen Münzen mit Löwenkopfdarstellungen</i> (Taf. 1) . . . . .	1
HANDAN ALKIM	
<i>Ein Versuch der Interpretation der Holzarchitektur von İkittepe</i> (Taf. 2–5) . . . . .	13
U. BAHADIR ALKIM	
<i>Einige charakteristische Metallfunde von İkittepe</i> (Taf. 6–9) . . . . .	29
SEDAT ALP	
<i>Die Lage der bethitischen Kultstadt Karahna im Lichte der Maşat-Texte</i> . . . . .	43
RUTH AMIRAN	
<i>The Kinneret Gold Plaque, the Alaca Gold Brooches and the Date of the Alaca Royal Tombs Again</i> (Taf. 10) . . . . .	47
GÜVEN ARSEBÜK	
<i>Tülintepe: Some Aspects of a Prehistoric Village</i> . . . . .	51
RICHARD D. BARNETT	
<i>From Ivriz to Constantinople: A Study in Bird-beaded Swords</i> (Taf. 11–20) . . . . .	59
RAINER MICHAEL BOEHMER	
<i>Eine tabalische XII 9a-Fibel aus Assur</i> (Taf. 21) . . . . .	75
JUTTA BÖRKER-KLÄHN	
<i>Hattuṣas Stadttore und ihre Benennung</i> . . . . .	83
JÜRGEN BORCHHARDT	
<i>Die Dependenz des Königs von Sidon vom persischen Großkönig</i> (Taf. 22–24) . . . . .	105
EVA-MARIA BOSSERT	
<i>Zu einigen Figurgefäßen von den Kykladen und aus Westkleinasien</i> (Taf. 37–42) . . . . .	121
HANS-GÜNTER BUCHHOLZ	
<i>Pbrygiaka</i> (Taf. 25–26) . . . . .	139
URSULA CALMEYER-SEIDL	
<i>W</i> . . . . .	151

HALET ÇAMBEL—ROBERT J. BRAIDWOOD	
<i>Çayönü Tepesi: Schritte zu neuen Lebensweisen</i> (Taf. 27–30) . . . . .	155
PIERRE DEMARGNE	
<i>Serviteurs Orientaux sur Deux Monuments Funéraires de Xanthos</i> (Taf. 31) . . . . .	167
HANNA ERDMANN	
<i>Die hängende Krone des Berk-Yaruk Ibn Malik Schabs</i> (Taf. 32–33) . . . . .	171
UFUK ESIN	
<i>Zur Datierung der vorgeschichtlichen Schichten von Değirmentepe bei Malatya in der östlichen Türkei</i> (Taf. 34–36) . . . . .	175
FRANZ FISCHER	
<i>Thrakien als Vermittler iranischer Metallkunst an die frühen Kelten</i> . . . . .	191
HANS G. GÜTERBOCK	
<i>Hethitische Götterbilder und Kultobjekte</i> . . . . .	203
GEORGE M.A. HANFMANN	
<i>On the Gods of Lydian Sardis</i> (Taf. 43–44) . . . . .	219
ALMUT HAUPTMANN v. GLADISS	
<i>Zum Metallhandwerk Anatoliens im 13. Jahrhundert</i> (Taf. 45–53) . . . . .	233
HARALD HAUPTMANN	
<i>Neue Funde eurasischer Steppennomaden in Kleinasien</i> (Taf. 54–56) . . . . .	251
WOLFGANG HELCK	
<i>Zur ältesten Geschichte des Hatti-Reiches</i> . . . . .	271
WOLFRAM KLEISS	
<i>Größenvergleiche urartäischer Burgen und Siedlungen</i> . . . . .	283
MANFRED KORFMANN	
<i>Red Cross Bowl – Angeblicher Leittyp für Troja V</i> . . . . .	291
HARTMUT KÜHNE	
<i>Tall Malḫat eḏ-Derū – Eine Station auf dem Wege nach Kappadokien?</i> (Taf. 57) . . . . .	299
EMMANUEL LAROCHE	
<i>Notes sur les Symboles Solaires Hittites</i> . . . . .	309
HEINZ LUSCHEY	
<i>Thrakien als ein Ort der Begegnung der Kelten mit der iranischen Metallkunst</i> (Taf. 58–62) . . . . .	313
INGEBORG LUSCHEY-SCHMEISSER	
<i>Ein safavidischer Kachelbogen mit Fest-Darstellung in der Eremitage</i> (Taf. 63–66) . . . . .	331
RUTH MAYER-OPIFICIUS	
<i>Einige Bemerkungen zur urartäischen Kunst</i> (Taf. 67–68) . . . . .	337

JAMES MELLAART	
<i>Yaraşlı Hillfort – A Hittite Stronghold in Galatia?</i> (Taf. 69) . . . . .	345
MACHTELD J. MELLINK	
<i>Comments on a Cult Relief of Kybele from Gordion</i> (Taf. 70–73) . . . . .	349
HENRI METZGER	
<i>Sur Quelques Emprunts Faits aux Arts d',Occident' par l'Imagerie Lycienne des Périodes Archaique et Classique</i> (Taf. 74–75) . . . . .	361
WOLFGANG MÜLLER-WIENER	
<i>Spoliennutzung in Istanbul</i> (Taf. 76–78) . . . . .	369
RUDOLF NAUMANN	
<i>Sarı Kale in Boğazköy</i> (Taf. 79–81) . . . . .	383
ERICH NEU	
<i>Überlieferung und Datierung der Kaşkaer-Verträge</i> . . . . .	391
MEHMET ÖZDOĞAN	
<i>Pendik: A Neolithic Site of Fikirtepe Culture in the Marmara Region</i> (Taf. 82) . . . . .	401
NİMET ÖZGÜÇ	
<i>Sealings from Acemböyük in The Metropolitan Museum of Art, New York</i> (Taf. 83) . . . . .	413
TAHSİN ÖZGÜÇ	
<i>New Finds from Kanesh and What They Mean for Hittite Art</i> (Taf. 84–87) . . . . .	421
WINFRIED ORTHMANN	
<i>Zum Relief Nr. 81 in Yazılıkaya</i> (Taf. 88) . . . . .	427
HEINRICH OTTEN	
<i>„Brücken“ im bethitischen Schrifttum</i> . . . . .	433
URS PESCHLOW	
<i>Zum byzantinischen opus-sectile-Boden</i> (Taf. 89–93) . . . . .	435
WOLFGANG RADT	
<i>Ein Altärchen aus Pergamon für die Erinys Megaira</i> (Taf. 94) . . . . .	449
CHRISTEL RÜSTER	
<i>Vier Tafelamulette aus Boğazköy</i> (Taf. 95) . . . . .	455
CLAUDE F.A. SCHAEFFER-FORRER	
<i>Les Cylindres en Faiënce Vernissée de Ras Shamra-Ugarit et leurs Caractéristiques</i> . . . . .	459
WULF SCHIRMER	
<i>Drei Bauten des Çayönü Tepesi</i> (Taf. 96–97) . . . . .	463
PETER Z. SPANOS	
<i>Einige Bemerkungen zum sogenannten Niobe-Monument bei Manisa (Magnesia ad Sipylum)</i> (Taf. 98) . . . . .	477

BERTOLD SPULER	
<i>Christen im Patriarchat Jerusalem</i> . . . . .	485
 VOLKER MICHAEL STROCKA	
<i>Ein Familienvotiv von 250/1 n.Chr. aus Maionia</i> (Taf. 99) . . . . .	493
 KLAUS TUCHELT	
<i>Bemerkungen zum Tempelbezirk von Antiochia ad Pisidiam</i> (Taf. 100–106) . . . . .	501
 AHMET ÜNAL	
<i>Zu neu entdeckten kuriosen Graffiti in der näheren Umgebung von Boğazköy-Ḫattuša</i> (Taf. 107–112) . . . . .	523
 BIBLIOGRAPHIE VON KURT BITTEL (Rainer Michael Boehmer–Harald Hauptmann) . . . . .	537

# Zum Geleit

*Dieser Band ist Kurt Bittel zum fünfundsiebzigsten Geburtstag gewidmet. Es ist nicht seine erste Festschrift. Zum sechzigsten Geburtstag ehrte ihn das Deutsche Archäologische Institut Abteilung Istanbul mit Band 17 der Istanbuler Mitteilungen, und zum siebzigsten dedizierte ihm die Abteilung Teheran den 10. Band der Archäologischen Mitteilungen aus Iran, dem eine Bibliographie seiner Werke vorangestellt ist. Er selbst wird sicher sagen: „War denn noch eine Festschrift nötig?“ Die freudige Bereitschaft, mit der seine Freunde und Mitarbeiter der Einladung der Herausgeber nachgekommen sind, ist die beste Antwort darauf: wir alle wollten unsere Verbundenheit und unsere Bewunderung wieder einmal zum Ausdruck bringen.*

*Und der Zeitpunkt ist auch richtig. Im Jahre 1981, in dem diese Zeilen zu Papier gebracht werden, jährt sich zum fünfzigsten Male die erste von Kurt Bittel geleitete Ausgrabung in Boğazköy. Eine Jubiläumskampagne an Ort und Stelle war leider durch den Unfall, den der Grabungsleiter, Peter Neve, erlitten hatte, unmöglich geworden. Der Geburtstag fällt zwar ein Jahr später als das Boğazköy-Jubiläum, aber bei einem Zeitraum von einem halben Jahrhundert kann es auf ein Jahr nicht ankommen. Und so soll dieser Band denn auch ein Tribut für dieses lange und hervorragende Ausgrabungswerk sein; denn Boğazköy ist nun einmal Bittels Hauptwerk, und die Tatsache, daß er dieser Aufgabe zwei Drittel seines Lebens hat widmen können, verdient ebenso sehr gefeiert zu werden wie der Geburtstag.*

*Bittels Studienfächer waren Prähistorie, Klassische Archäologie und Alte Geschichte. Nach Alişar und Boğazköy kam er als Prähistoriker, weil es sich hier in erster Linie um die Gewinnung einer sicheren Stratigraphie handelte. Dazu war er durch seine Tätigkeit in Deutschland und an der prähistorischen Siedlung Merimde in Ägypten aufs beste vorbereitet. Die Ausgrabungen des Oriental Institute der University of Chicago auf dem Alişar Hüyük unter Hans Henning von der Osten verfolgten ja den Zweck, zum ersten Mal eine Schichtenfolge für das Zentralgebiet Anatoliens festzustellen, und Bittels Mitarbeit führte zu einer gegenüber den ersten Versuchen entscheidend verbesserten Erkenntnis derselben. Auch bei der Wiederaufnahme der Grabungen in Boğazköy war das Hauptanliegen, die zu Anfang des Jahrhunderts freigelegten und aufgenommenen Monumentalbauten in eine gesicherte Abfolge von archäologisch erfaßten Kulturen einzuordnen. Als Ansatzstelle für diese Aufgabe wählte Bittel die Akropolis, Büyükkale, weil er hier mit einer genügend langen Besiedlungsdauer rechnete. Es braucht heute nicht mehr hervorgehoben zu werden, daß seine Wahl die richtige war. Daß sein erster Suchgraben auf ein bis dahin unbekanntes Tontafelarchiv stieß, war unerwartet – man darf hier wohl von Ausgräberglück sprechen. Es war ein Glück für das Unternehmen; denn der Fund von Texten war es, was die maßgebenden Stellen dazu bewog, die Arbeit fortzuführen. Es sei mir gestattet hinzuzufügen, daß die Tontafelfunde von 1931 und 32 auch für mich ein großes Glück waren; denn Bittels Forderung nach einem Hethitologen bei der Expedition führte dazu, daß ich 1933 zum ersten Mal an der Ausgrabung teilnehmen durfte, was nicht nur für meinen äußeren Lebensgang entscheidend wurde, sondern vor allem durch die Zusammenarbeit und die daraus hervorgewachsene Freundschaft mit Bittel meiner eigenen Arbeit eine neue Richtung gab. Es folgte eine jahrelange rege Korrespondenz zwischen Bittel in Istanbul und mir in Ankara, deren Inhalt meistens*



aus Anfragen der Art „Was sagen die Texte darüber?“ und den, nur zu oft ergebnislosen, Antworten des Hethitologen bestand. Ja, auch Bittel unterlag der von den Hethitern ausgehenden Faszination, obwohl er sich oft genug darüber beklagte, wie unzugänglich sie doch seien, und daß sie trotz allem eben doch nicht an die Griechen heranreichten. Aber die Unzulänglichkeiten eines geliebten Gegenstandes beeinträchtigen bekanntlich die Liebe nicht, und so spricht denn auch die Liebe zum Gegenstand aus Bittels Hingabe an die große Aufgabe.

Was mich an Bittel schon damals fesselte und was wir alle an ihm bewundern, ist seine geistige Durchdringung der zu erforschenden oder zu beschreibenden Materie, die historische Einordnung eines gegebenen Objektes in die Kultur und Periode, in die es gehört. Man streitet sich darüber, ob die Archäologie eine ancilla historiae sei oder bleiben dürfe. In seinem Vortrag bei der Jahrhundertfeier des Archaeological Institute of America im Dezember 1979 hat Bittel klar ausgesprochen, „daß die Archäologie ihrer Struktur und Entwicklung nach zu den Geschichtswissenschaften gehört“. Und in seiner ganzen Arbeit hat er gezeigt, wieviel die Geschichte der Archäologie zu geben hat. Das ist der Grund dafür, daß ich vorhin die Studienfächer Archäologie und Alte Geschichte genannt habe. Unter den in diesem Bande vereinten Aufsätzen stehen naturgemäß Anatolien und seine Nachbargebiete im Vordergrund, und ich selbst kenne von Bittels Arbeiten fast nur diejenigen über Gegenstände dieses Gebiets. Die über zweihundert Titel umfassende Bibliographie (S. 540ff.) seiner „anatolischen“ Arbeiten gibt zwar schon einen allgemeinen Begriff von seiner Vielseitigkeit, verrät aber nicht, wieviele Themen aus ganz verschiedenen Epochen unter solchen Sammelbezeichnungen wie „Archäologische Funde aus der Türkei“, „Beobachtungen in Kappadokien“ (im AA) oder „Kleinasiatische Studien“ (IstMitt 5, der ganze Band) enthalten sind. Gleichgültig, ob es sich um seldschukische Grabbauten, römische Meilensteine und das aus ihnen zu erschließende Straßennetz, den Stammbaum der ehemaligen Dynastie von Boğazköy, einen achämenidischen Feueraltar oder um prähistorische oder hethitische Funde handelt, Bittel betrachtet alles mit dem Auge des Historikers und gibt den Objekten damit ihr rechtes Leben. Dieselbe, durch sein bewunderungswürdiges Gedächtnis ermöglichte historische Sicht zeigt sich auch, wenn er Schätze seiner schwäbischen Heimat erklärt, von keltischen Grabhügeln über ein römisches Bad oder Kastell zu ehemaligen Reichsstädten und Barockkirchen. In beiden Gebieten, Anatolien und Schwabenland (um nur diese beiden zu nennen), ist es dieselbe liebevolle Erfassung der Geschichte als Ganzes, auch – aber nicht ausschließlich – in ihren sichtbaren Zeugnissen.

Eine andere Seite seiner Verbundenheit mit Anatolien darf nicht unerwähnt bleiben: das ist sein Verhältnis zur Türkei und ihren Bewohnern. Mit den Leuten von Boğazköy, vom ehemaligen Feudalherrn über den Schullehrer der dreißiger Jahre bis zu den älteren Grabungsarbeitern verstand er es, sich von Mensch zu Mensch zu unterhalten und sie sein persönliches Interesse fühlen zu lassen. Als Direktor der Abteilung Istanbul brachte er es fertig, das Institut unpolitisch zu halten, was nicht leicht war und Mut erforderte. Als er 1952 einem Ruf an die Universität Istanbul folgte, stand das Istanbuler Institut noch unter der Verwaltung dieser Universität als Teil des archäologischen Seminars. Die Art, wie der Lehrstuhlinhaber, Professor Arif Müfid Mansel, Bittel nötigte, doch wieder in „sein“ Amtszimmer zu ziehen und für die – von schwäbischen Freunden finanzierte – erste Nachkriegskampagne in Boğazköy die Werkzeuge „seines“ Instituts zu benutzen, zeugt von dem Vertrauen, das Herr Mansel seinem langjährigen Freund entgegenbrachte, ein Vertrauen, das sich mit auf Bittels Haltung während der kritischen Jahre gründete.

Seine Lehrtätigkeit an der Universität Istanbul hatte schon vor dem Kriege begonnen und wurde auch fortgesetzt, nachdem das Deutsche Institut wieder eröffnet und Bittel wieder

*Direktor geworden war. Seine früheren Kollegen und vor allem seine ehemaligen Schüler, die heute Kollegen sind, sind ihm in Dankbarkeit verbunden; davon zeugt unter anderem auch der Inhalt dieses Bandes.*

*In diesem Sinne dankbarer Verbundenheit überreichen wir alle, Kollegen, Schüler und Freunde aus aller Welt, dem lieben Freund und verehrten Lehrer diese Festgabe zugleich mit unseren besten Wünschen für die kommenden Jahre.*

*Hans Gustav Güterbock*

# Vorwort der Herausgeber

In dieser wirtschaftlich schweren Zeit war es nicht einfach, die Frage der Finanzierung dieser Festschrift zu lösen. Um den Band nicht *zu* teuer zu machen, mußte nicht nur das Thema beschränkt werden — das dem großen Schaffen des Jubilars insofern nicht gerecht wird, als es nur einen, wenn auch immerhin großen Ausschnitt daraus berücksichtigt —, sondern auch die Zahl der Autoren. Außer den über fünfzig Verfassern, die Beiträge für diese Festschrift geliefert haben, hätten sich gewiß auch noch sehr viele andere daran beteiligt, doch hätte das ein mehrbändiges Werk ergeben, dessen Druck zu kostspielig geworden wäre.

So gilt unser Dank vor allem denjenigen, die durch Geldspenden und Initiative das Erscheinen dieses Buches ermöglicht haben. In selbstloser Weise hat sich hier der Vorsitzende des Heimat- und Altertumsvereins Heidenheim, Herr Dr. Wolfgang Walz, um Gelder bemüht. Es ist ihm gelungen, nicht nur private Stifter dafür zu gewinnen, sondern auch die Stadt Heidenheim, die aufgrund seiner Vermittlung einen Zuschuß gewährt hat. Ferner haben durch seinen Einsatz dankenswerterweise zum Gelingen der Festschrift durch finanzielle Zuwendungen beigetragen die Stiftung von Herrn Senator h.c. Hugo Rupf, der Heimat- und Altertumsverein Heidenheim, der Industrieverein Heidenheim, die Heidenheimer Volksbank, der Landkreis Heidenheim und Heidenheimer Bürger. Darüber hinaus haben Druckkostenzuschüsse bewilligt das Ministerium für Wissenschaft und Kunst des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart und ausnahmsweise auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft.

Das Papier für die Festschrift wurde gestiftet von Dr. Ulrich Scheufelen aus Oberlenningen. Dem Verleger des Werkes, Herrn Franz Rutzen, gebührt herzlicher Dank dafür, daß er mit Erfolg nicht nur an Herrn Dr. Scheufelen, sondern auch an Herrn Norbert Schimmel in New York, die Gerda-Henkel-Stiftung, die Fritz-Thyssen-Stiftung, die Philipp von Zabern-Stiftung und den Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der Verwertungsgesellschaft WORT in München in eigener Initiative herangetreten ist, die sich dann ebenfalls an den Druckkosten beteiligten.

Das Buch erscheint im Verlag Philipp von Zabern, was den Jubilar aus einem bestimmten Grunde erfreuen dürfte, ist doch zwischen diesem Verlag und K. Bittels eigenen archäologischen Interessen in Deutschland eine besondere Beziehung gegeben, auf die von ihm selbst in seiner Festrede zum 175-jährigen Bestehen dieses Verlages im Jahre 1977 hingewiesen wurde: Die erste archäologische Publikation desselben überhaupt, im Jahre 1806, war die Veröffentlichung der ersten Grabung auf dem Donnersberg, einem Ort, an dem K. Bittel einmal in jungen Jahren im Auftrag der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt mitgearbeitet hat und wo heute wieder in seinem Namen gegraben wird. Der Dank gilt auch dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Heidelberg, das die redaktionellen Arbeiten an der Festschrift durchgeführt hat.

Die Festschrift ist ein Zeichen des Dankes an den Jubilar, der uns alle bereichert hat, und zwar nicht nur durch sein Lebenswerk, wie es in den zahlreichen Aufsätzen, Büchern und Rezensionen, die die Gesamtzahl von rund 300 erreicht haben, vorliegt, sondern auch durch seine stets dem wissenschaftlichen Gespräch offene, warmherzige, menschliche Art, die auf der Achtung vor der Persönlichkeit des anderen unabhängig von dessen sozialer Stellung basiert. Das Wort, daß alle Wissenschaftler Brüder sein sollten, ist in K. Bittel in für uns beispielhafter Weise lebendig. Dafür danken wir ihm.

Rainer Michael Boehmer

Harald Hauptmann

# Zu neu entdeckten kuriosen Graffiti in der näheren Umgebung von Boğazköy-Hattuša\*

Abmet Unal

Der berühmte Geograph Strabo, ein gebürtiger Kappadokier und guter Kenner seiner Heimat, stellt fest, daß in Kappadokien neben der einheimischen auch viele andere Sprachen gesprochen wurden<sup>1</sup>, und Julianos Apostata sagt: „*Laß uns inmitten der Kappadokier einen wahren Hellenen sehen*“<sup>2</sup>. Beide Gelehrte wußten wohl selbst nicht mehr recht, wie viele Völker hier einst lebten und wie viele andersartige Sprachen hier gesprochen wurden. Daß gerade Kappadokien seit Beginn der anatolischen Geschichte um 1900 v.Chr. – um von der Zeit davor ganz abzusehen – ein Schauplatz bunter Völker und zahlreicher Sprachen war, auf den fortwährend neue Elemente eindrangen, können wir am deutlichsten anhand der inschriftlichen Funde aus der ehemaligen hethitischen Hauptstadt Hattuša, vermutlich das unbedeutende klassische Pteria<sup>3</sup>, nachweisen, deren Name aufs engste mit der langjährigen und fruchtbaren Forschungstätigkeit des hochverehrten Jubilars verbunden ist. Tauchen doch in dieser eigenartigen Metropole, wie nirgends sonst, neben den bekannten Sprachen Hethitisch, Luwisch, Palaisch, Hattisch, Hieroglyphenluwisch, Sumerisch, Akkadisch, Hurritisch, ja sogar vereinzelt Ägyptisch<sup>4</sup> und Minoisch<sup>5</sup>, auch Reste der epichorischen Sprachen auf, deren Einordnung und Bestimmung noch nicht erschöpfend klargestellt werden konnten<sup>6</sup>. Diese Vielfalt der Sprachen läßt sich noch vermehren, wenn man auch die durch Grabsteine überlieferten Sprachreste wie Griechisch, Lateinisch, Hebräisch hinzunimmt<sup>7</sup> und die vielen schriftlich leider nicht überlieferten einheimischen Sprachen sowie vorauszusetzendes Persisch, Keltisch und ähnliches mehr in Betracht zieht. Doch sind damit die sprachlichen und schriftlichen Reichtümer Hattušas noch nicht erschöpft. Zu den schon genannten gesellen sich teils noch nicht gedeutete Kurzinschriften und Graffiti auf Siegeln, Ostraka, Tonwaren,

\*Herrn Dr. Peter Neve danke ich für seine freundliche Aufnahme und Unterstützung während meines Aufenthaltes in Boğazköy an dieser Stelle ganz herzlich. Mein Dank gilt auch Herrn Dr. B. Balcıoğlu, der mich in jenen kalten Tagen nach Boğazköy begleitete und mir beim Anfertigen von Zeichnungen behilflich war. Die zeichnerische und fotografische Aufnahme nach idealen Gesichtspunkten auszuführen, war mir leider wegen beschränkter technischer Mittel und Zeitmangels nicht vergönnt. Auch die Niederlegung des Materials litt unter Zeit- und Literaturmangel; für eventuelle Unzulänglichkeiten bitte ich daher um Nachsicht.

1 Strabo XII.I.1.

2 J. Bidez, Julian der Abtrünnige (1940) 291.

3 K. Bittel – H. G. Güterbock, Boğazköy I

(1935) 17 f. Diskussion und antike Quellen über Kappadokien bei L. Franck, RHA 78, 1966, 11 ff., besonders 59 mit Anm. 123, dessen Lektüre unentbehrlich ist.

4 H. Stock, MDOG 94, 1963, 73 ff.; R.M. Boehmer, Die Kleinfunde von Boğazköy (1972) 211.

5 E. Laroche, Minos 3, 1954, 8 f. mit Abb. 1–2.

6 E. Schwyzer, in: K. Bittel–H.G. Güterbock, Boğazköy I (1935) 84 ff.; O. Haas, Die phrygischen Sprachdenkmäler (1966) 184; G. Neumann in: K. Bittel und andere, Boğazköy V (1975) 76 ff.; R.S. Young, Hesperia 38, 1969, 252–269; A. Heubeck, Archaeologia Homerica X (1979) 103 mit Anm. 555.

7 K. Bittel u.a., Boğazköy V (1975) 108 ff.

Steinsockeln und andersartigen Materialien: Kurzinschriften am Yerkapı-Sphinxtor<sup>8</sup>, am Löwentor<sup>9</sup>, auf einer Stele neben der Quellgrotte südlich des großen Tempels<sup>10</sup>, im Bereiche des großen Tempels<sup>11</sup>, im Areal des Tempels VI in der Oberstadt<sup>12</sup> sowie auf Pflastersteinen der großen Straße im Südareal des großen Tempels. Bei den letztgenannten handelt es sich um eigenartige, ganz grotesk mit Hammer und Meißel eingeschlagene Schreibergraffiti<sup>13</sup>, von denen ein anschauliches Beispiel heute im Lapidarium des Museums in Boğazköy ausgestellt ist<sup>14</sup>.

Bei einem Spaziergang auf dem Düzçam genannten Gelände, unmittelbar südlich des Südhangs vor dem Yerkapı (Taf. 107,1), am 28. Oktober 1980, begegnete ich unter ähnlichen Wetterverhältnissen, wie sie der verehrte Jubilar einmal lebhaft beschrieben hat<sup>15</sup>, im strömenden Regen und durch tiefhängende Wolken in der Sicht behindert, eigentlich mit der Absicht, topographische und klimatische Studien zu treiben, den ersten Zeichen, die hier vorgelegt werden sollen. Bei einer systematischen Begehung der Landschaft an den darauffolgenden zwei Tagen, sowie bei einem nochmaligen Besuch Anfang Dezember 1980, vermehrte sich die Zahl der Zeichen noch beträchtlich.

Die Fundstellen der Zeichen konzentrieren sich in 8 kleineren Arealen, wobei sich die meisten Zeichen (Nr.1–9) am Rande der nach Osten, Südosten und Süden sanft abfallenden, leicht gewölbten Hangterrasse des Düzçam (Tannenebene) genannten Geländes befinden, und zwar dort, wo die Anlagen von Yerkapı aus dem Blickfeld des Betrachters verschwinden. Größere Teile dieses Bereiches, der teilweise mit kümmerlichen Resten von Eichengestrüpp bedeckt ist, werden heute als Ackerland benutzt. In östlicher, südlicher und südwestlicher Richtung tun sich zahlreiche Tälchen und Mulden auf; in östlicher Richtung befindet sich ein kleiner Wasserteich (Taf. 107,2); die ganze Landschaft wird von dem Berg İbikçam beherrscht, der sich mit einer Höhe von 1536 m im Süden erhebt und mit ärmlichen Tannensäulen und Eichen bedeckt ist. Bis vor 30 Jahren war das Plateau Düzçam, wie schon der Name verrät, mit reichlichem Baumbestand versehen, so daß wir uns diese Gegend im Altertum dicht bewaldet vorstellen müssen.

Die 8 verschiedenen Fundstellen sollen nun im einzelnen kurz vorgestellt und beschrieben werden (Abb. 1):

Areal 1 (Nr.1–2): Nr.1 liegt etwa 100 m südöstlich von der Osttreppe entfernt. Nr.2 ist 200 m von der Osttreppe entfernt und befindet sich nun innerhalb des mit Stacheldraht umzäunten Gebietes.

Areal 2 (Nr.3–5): Dieses Areal liegt 650 m südöstlich von der Poterne entfernt auf dem südöstlichen Terrassenrand des Düzçam. Nr.5 liegt weiter unterhalb davon.

8 K. Bittel, Boğazköy. Die Kleinfunde der Grabungen 1906–1912 (1937) 8 und Taf. 6,1a.

9 P. Neve, *IstMitt* 26, 1976, 9 ff. Vgl. den Deutungsversuch von H.G. Güterbock, in: *Studia Mediterranea* P. Meriggi dicata I (1979) 235 f. Die andere, von A. Can am rechten (!) Bein des nördlichen Torlöwen entdeckte und von P. Neve a.O. 11 mit Anm. 13 veröffentlichte Inschrift wirkt eher phönizisch.

10 H.G. Güterbock in: K. Bittel u.a., Boğazköy IV (1969) 50 mit Abb. 13 und Taf. 19b–c.

11 H. Otten in: K. Bittel u.a., Boğazköy V (1975) 17 f. und Abb. 6a–b.

12 A. Müller-Karpe, *AA* 1980, 304 f.

13 Nur wenige Beispiele von diesen Ritzinschriften sind von H.G. Güterbock veröffentlicht in: K. Bittel u.a., Boğazköy IV (1969) 53.

14 K. Bittel, *MDOG* 89, 1957, 18 ff.

15 K. Bittel–R. Naumann, Boğazköy-Hattuša I (1952) 18 ff.

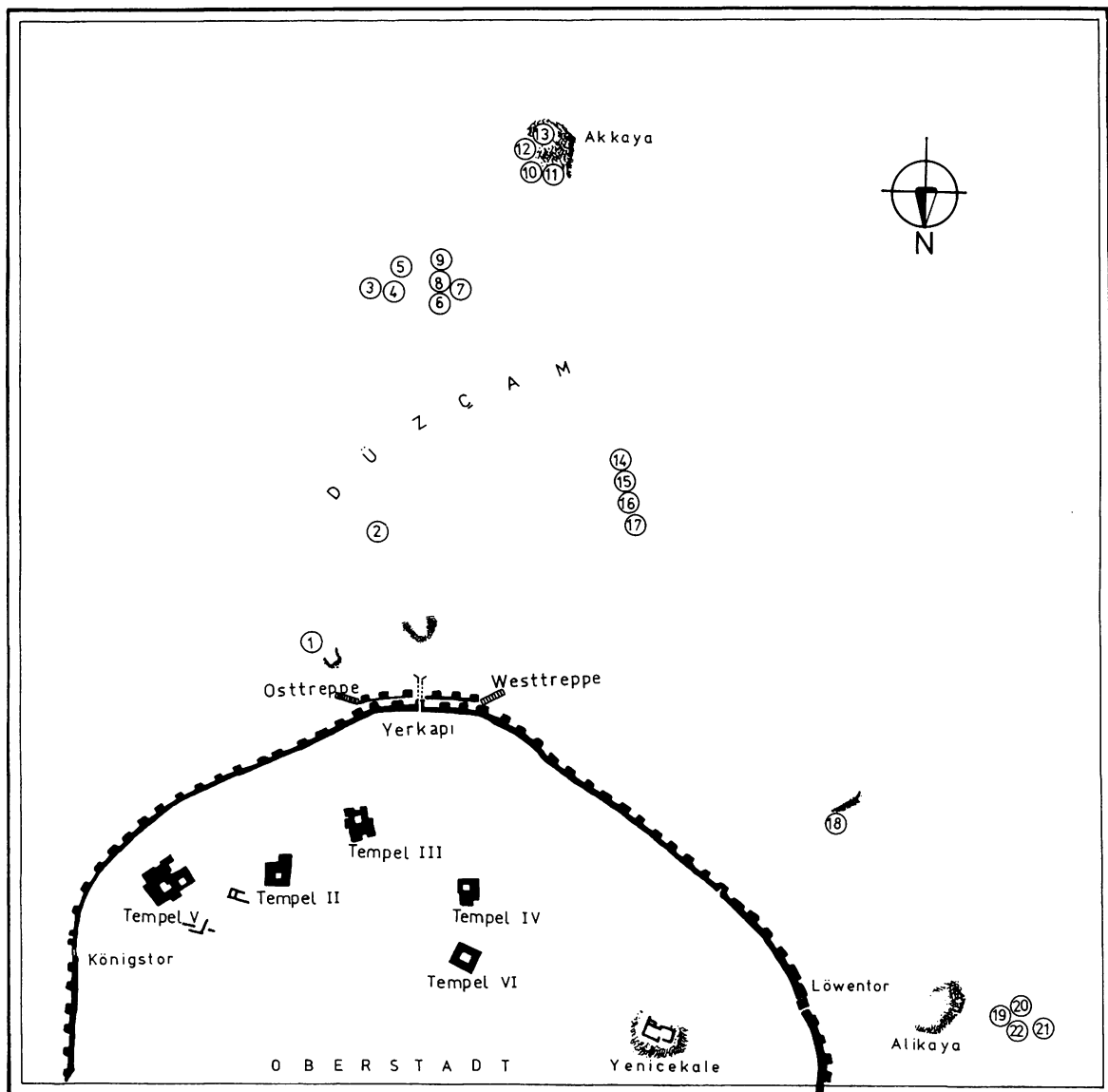


Abb. 1 Schematische Übersicht der Fundstellen

Areal 3 (Nr.6–9) liegt 600 m schnurgerade südlich von der Poterne und 60 m westlich vom Areal 2, wiederum am südlichen Rande des Düzcam (Taf. 107,3).

Areal 4 (Nr.10–13) liegt auf dem etwa 1 km südwestlich von der Poterne entfernten, stark zergliederten Felsblock Akkaya (auch Gölün Akkayası genannt), dessen südwestliche Seite jüngst durch Steinbruchtätigkeit stark abgetragen wurde.

Areal 5 (Nr.14–17) liegt 350 m südwestlich von der Westtreppe, rechts unterhalb der Dorfstraße, die zwischen Westtreppe und Löwentor durch die Stadtmauer nach Süden führt.

Areal 6 (Nr.18) liegt auf der Nordwand eines Felsblocks, der sich, inmitten weiterer Felsblöcke, 250 m südöstlich vom Löwentor und links oberhalb des durch das Löwentor führen-

den kleinen Feldweges auf einem zu einer Wasserrinne in einem Tälchen abfallenden Nordhang befindet.

Areal 7 (Nr.19–22): Diese Zeichen sind auf den verschiedenen Felsflächen angebracht, die in der tiefen Mulde 150 m westlich des markanten Felsmassivs Alikaya, also in der westlich vom Löwentor schluchtartig nach Yazır Deresi abfallenden Talsohle, liegen<sup>16</sup>.

Areal 8 (Nr.23) befindet sich auf einem Felsblock am äußeren Rande der Stadtmauer zwischen dem oberen und unteren Westtor (H/16, Abb. 23 Taf. 111,6).

Alle Zeichen sind auf den für das Stadtgebiet und seine nähere Umgebung charakteristischen, gewachsenen Kalksteinfelsen angebracht. Es ist auffällig, daß sie mit Ausnahme von Nr.10–13, 18–23 alle auf kleineren, teilweise flachen Blöcken und, wie es zunächst scheint, an den unauffälligsten Stellen stehen. Auch bei den Nr.10–13, 18–23 kann man deutlich sehen, daß sie in beinahe versteckte Felsflächen eingeritzt sind, obwohl in unmittelbarer Nähe größere Blöcke und Flächen zur Verfügung standen. Daher scheint auf ihre Sichtbarkeit kein großer Wert gelegt worden zu sein.

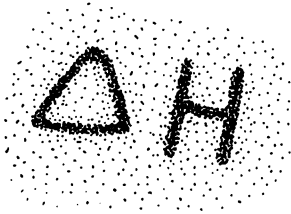


Abb. 2 Nr. 3

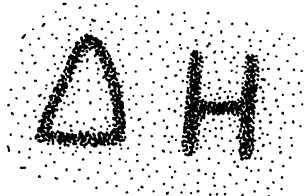


Abb. 3 Nr. 5

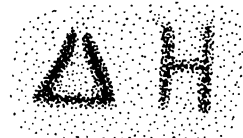


Abb. 4 Nr. 6

Die Flächen, in die die Zeichen eingemeißelt wurden, sind ausnahmslos unbearbeitet; man suchte also einigermaßen ebene, geeignete Stellen aus, um sie darauf durchschnittlich 1 cm tief, 1,5 cm breit und 10–18 cm lang einzugraben, und zwar dergestalt, daß die Vertiefung einen bogenförmigen Querschnitt erhielt. Die durch das Herausmeißeln oder Inzidieren entstandene konkave Furche weist meist eine grobe Binnenfläche auf, obwohl die Zeichen generell von sorgfältiger Arbeit zeugen.

Die Inzidiertechnik ist dieselbe, wie wir sie bei einigen Hieroglypheninschriften aus der Großreichszeit und überwiegend in der späthethitischen Periode beobachten können: den großreichszeitlichen Inschriften aus Tempel I, Quellgrotte, Tempel VI, Büyükkale, Löwentor, Yerkapı usw. in Hattuša, Taşçı außerhalb von Hattuša, und den späthethitischen Inschriften aus Kızıldağ 2,3,5, Karadağ 1, Bor, Karatepe, Malatya (auf dem Portallöwen), Malkaya, Palanga, Ekrek, Bohça, Kululu und anderen mehr. Die Anwendung dieser Technik ist aber auch bei den griechischen Lapidarinschriften gebräuchlich<sup>17</sup>. Darüber hinaus lassen sich die meisten unserer Zeichen auch formenmäßig mit hethitischen Hieroglyphen und griechischen Buchstaben vergleichen.

16 Auch auf diesem gewaltigen Felsen sind Spuren von Schalenfelsen zu beobachten.

17 G. Klaffenbach, Griechische Epigraphik<sup>2</sup> (1966) 48.

Im folgenden wollen wir unter Heranziehung der in Frage kommenden Möglichkeiten die Zeichen formell in 14 zusammengehörigen Gruppen vorstellen, ohne uns dabei auf diese oder jene Deutung festzulegen:

Die 1. Gruppe (Nr. 3. 5. 6. 7. 8. 10. 12. 13) enthält mit nur geringen Varianten in Form und Ausführungstechnik die Zeichen  $\Delta$  H (Abb. 2–9 Taf. 107,4; 108,1–6; 109,1) ohne erkennbare Schriftrichtung. Mit Hilfe der Nr. 3, 5, 10 und 12 läßt sich eine Übereinander- oder Untereinanderstellung bezüglich der Schriftrichtung ausschließen, da sie auf steilen bzw. stark abfallenden Felsflächen angebracht sind und nur links- oder rechtsläufig intendiert sein können. Wie dem Lageplan (Abb. 1) entnommen werden kann, fällt es bei dieser Gruppe auf, daß sie sich überwiegend im Gebiet südöstlich, südlich und südwestlich vom Yerkapı oder Düzcam sowie um Akkaya konzentriert. Nr. 12 ist wegen Abwitterung und Korrosion nur schwer erkennbar. Bei Nr. 6 ist das Zeichen H viel flacher eingemeißelt als  $\Delta$ . Nr. 7 zeigt außer diesen auch noch andere Zeichen (s. unter Nr. 10).

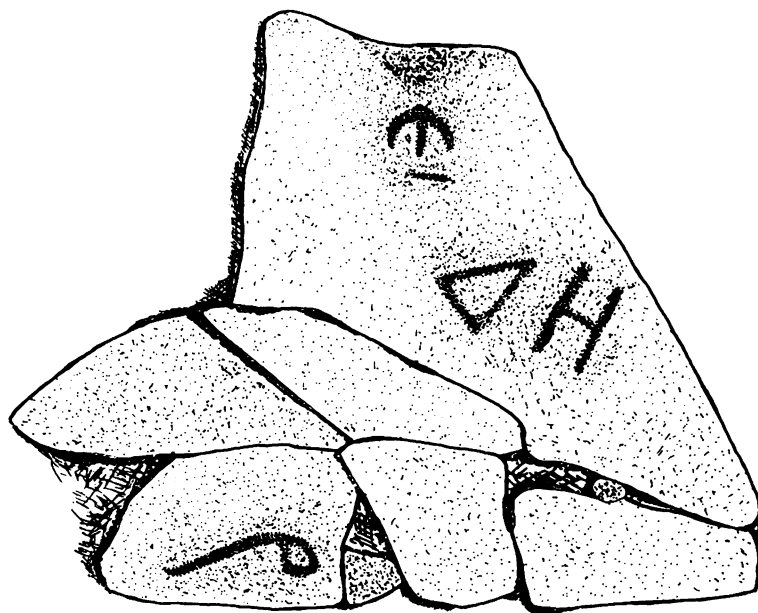


Abb. 5 Nr. 7

Die in dieser Gruppe enthaltenen Zeichen könnten sich unter Umständen hieroglyphisch als „Dreieck“<sup>18</sup> und lineares „Torzeichen“<sup>19</sup> bestimmen und SIG<sub>5</sub>.KÁ(.GAL), d.h. \*aššu-(waš) aška/i lesen lassen<sup>20</sup>. Demnach müßte darin entweder eine Segensformel, etwa „Heil dem Tor“ oder aber ein Torname, etwa „Heilstor“, gesehen werden, was sich auf das nahe gelegene Sphinxor bezöge. Leider liefern die hethitischen Texte bisher keine eindeutigen

18 E. Laroche, HH I (1960) Nr. 370, 417.

19 Laroche ebd. Nr. 239 mit Hinweis auf B. Hrozný, IHH (1937) 412 f. Ein ähnliches, mit unseren Zeichen vergleichbares TOR-Zeichen befin-

det sich in der Inschrift am Löwentor, s. P. Neve, IstMitt 26, 1976, 9 ff.

20 Zur Lesung \*hılana s. I. Singer, ZA 65, 1975, 98.



Kriterien dafür, die antiken Namen der heute in Boğazköy sichtbaren etwa acht monumentalen Torbauten zu erschließen. Nach dem altorientalischen Muster spielte das Tor aber auch bei den Hethitern nicht nur für die Fortifikation und Verteidigung, sondern auch für die Repräsentation, für den Bereich der Jurisprudenz, Religion und des Kultes usw. eine bedeutende Rolle; um so mehr nimmt es wunder, daß die Texte auf diese Tore fast keinen Bezug nehmen. Aus der Mehrzahl der Belegstellen "Tor, Tür, magisches Tor" usw., die A. Kammenhuber übersichtlich zusammengestellt hat<sup>21</sup>, ergeben sich folgende Tornaamen, die sich möglicherweise auf die Stadttore von Ḫattuša beziehen ließen<sup>22</sup>:



Abb. 6 Nr. 8



Abb. 7 Nr. 10



Abb. 8 Nr. 12

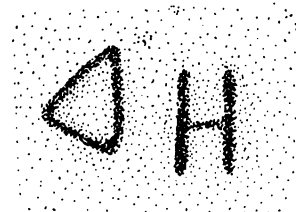


Abb. 9 Nr. 13

KÁ.GAL *ašušaš*, *haniyaš* KÁ.GAL, *publaš* KÁ.GAL, *šupallaš* KÁ.GAL (nicht *kupallaš* wie früher), *turiyaš* KÁ.GAL, KÁ.GAL<sup>TIM</sup> ŠA URU<sup>Tawiniya</sup> und KÁ.GAL URUPala<sup>23</sup>.

Als Torgottheiten lassen sich nur die hattische Göttin Zilipuri<sup>24</sup> und die Šalawana-Götter<sup>25</sup> nachweisen, wobei es fraglich bleibt, ob diese sich auf die Stadttore oder andere Tore beziehen. Angesichts unserer jetzigen unzulänglichen Kenntnisse und der Mehrdeutigkeit der in Frage kommenden Textstellen ist es jedenfalls im Moment unmöglich, den hattischen Gott Šulinkatte mit dem Königstor und <sup>D</sup>ISTAR.LIL mit dem Sphinxstor in Verbindung zu

21 HW<sup>2</sup> Lfg.6 (1981) 407 ff.

22 s. auch H. Otten, in: Festschr. J. Friedrich (1959) 357; ders., StBoT 7 (1968) 28; ders., Ist-Mitt 26, 1976, 15; H.M. Kümmel, StBoT 3 (1967) 122 ff.; I. Singer, ZA 65, 1975, 89 f.

23 KBo XXV 163 V 11, nach Kammenhuber a.O. 413 Kontext unergiebig. Nach H. Ertem, Hi-

tit Devletinin iki Eyaleti: Pala Tum(m)ana (1980) 10 Bezeichnung eines der Stadttore in Ḫattuša.

24 H. Schuster, Die Ḫattisch-hethitischen Bilinguen I (1974) 70 f., 108 f.

25 H. Otten, StBoT 7 (1968) 28; L. Jacob-Rost, THeth 2 (1972) 83 f.; A. Kammenhuber, HW<sup>2</sup> Lfg.6 (1981) 411b, 412b.

bringen<sup>26</sup>. H.G. Güterbock zieht die unsichere Lesung der von P. Neve entdeckten und veröffentlichten Inschrift am Löwentor<sup>27</sup> *x-lu-lu-u*<sup>TOR</sup> als Torname in Erwägung und verbindet sie mit dem luwischen Wort (𐎶) *lulu*- "Wohlergehen"<sup>28</sup>. Wenn man davon ausgehen könnte, die luwische Lesung von "Dreieck" als *lulu(t)*- anzunehmen, so ergäbe sich die Möglichkeit, auch unsere Zeichen ideographisch als *lulu*<sup>TOR</sup> zu lesen. Ob dahinter eine spielerische Schreibung des oben erwähnten KÁ.GAL *ašušaš* oder mit umgekehrter Schreibung *ašušan* KÁ.GAL-*aš*<sup>29</sup> zu sehen und *ašuša*<sup>TOR</sup> zu lesen wäre, sei dahingestellt<sup>30</sup>. Ebenso unsicher ist es, die Zeichen mit <sup>EZEN</sup>*aškašepa*-<sup>31</sup> oder <sup>DA</sup>*aškašepa* in Verbindung zu bringen, da die Bedeutung dieses Wortes als "Genius des Tores" nun von A. Kammenhuber in Frage gestellt wird<sup>32</sup>.

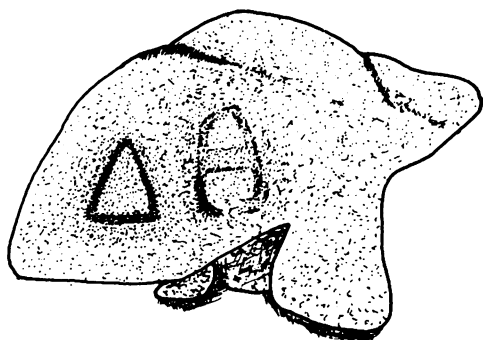


Abb. 10 Nr. 11

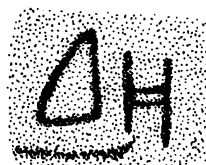


Abb. 11 Nr. 9

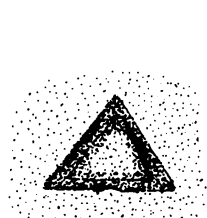


Abb. 12 Nr. 4

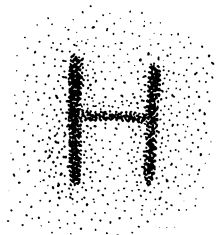


Abb. 13 Nr. 16

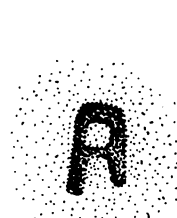


Abb. 14 Nr. 17

Wollte man diese Zeichen als griechische Buchstaben Delta und Eta lesen, so bliebe ihr Sinn doch rätselhaft, da meines Wissens ähnliche Funde und Abkürzungen nicht vorliegen.

Die 2. (Nr.11, Abb. 10 Taf. 109,2) und 3. Gruppe (Nr.9, Abb. 11 Taf. 109,3.4) dürften als Varianten der 1. Gruppe angesehen werden. Die allein stehenden Gruppen 4 (Nr.4, Abb.

26 So M. Darga, *Anadolu Araştırmaları* 6, 1978 (1979), 145 ff., 160 f.

27 *IstMitt* 26, 1976, 9 ff.

28 In: *Studia Mediterranea* P. Meriggi dicata I (1979) 235 f. Zu (𐎶) *lulu(t)* s. nun CHD III/1 (1980) 84 f.

29 Zu *ašuša*- s. zuletzt J. Tischler, *Heth. Etymolog. Glossar* 1 (1977) 90 mit weiterer Literatur.

30 KBo XI 36 IV 7; H.M. Kümmel, *StBoT* 3 (1967) 123.

31 KUB XXII 27 IV 28; XXXVIII 19 Vs.8.

32 HW<sup>2</sup> 421.

12 Taf. 109,5), 5 (Nr.16, Abb. 13 Taf. 109,6) und 6 (Nr.17, Abb. 14 Taf. 110,1) könnten ebenfalls unvollendete Varianten der Gruppen 1–3 darstellen. Das Dreieck ist als “Heilsymbol” in den hethitischen Texten reichlich bezeugt und wird als Attribut des Sonnengottes des Himmels, der *IŠTAR* und *IŠTAR* des Rufens in der Linken getragen<sup>33</sup>.

Die 7. Gruppe (Nr.18, Abb. 15 Taf. 110,2) ist durch ein einziges Exemplar vertreten. Falls es sich hierbei nicht um ein Symbol, sondern um ein Schriftzeichen in Form eines Ideogramms oder einer Abkürzung handelt, wäre zu bemerken, daß es als griechisches Eta ausscheidet, da diese Form im griechischen Alphabet nur vor 540 v.Chr. belegt ist<sup>34</sup>. Diese Buchstabenform, phönizisch Cheth, griechisch Eta, ist vielen Schriften gemeinsam, deren Ursprung auf das phönizische bzw. griechische Alphabet zurückgeht; so kommt sie z.B. auch auf einer phrygischen Keramikscherbe aus Boğazköy mit unsicherer Deutung vor<sup>35</sup>. Auch in den hethitischen Hieroglyphen existiert ein ähnliches Zeichen<sup>36</sup>, das als KÚ, heth. *šuppi* “rein” gelesen werden dürfte<sup>37</sup>.

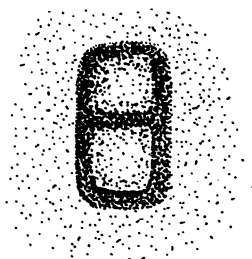


Abb. 15 Nr. 18

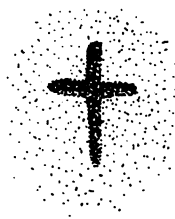


Abb. 16 Nr. 15

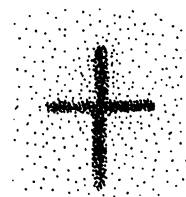


Abb. 17 Nr. 19

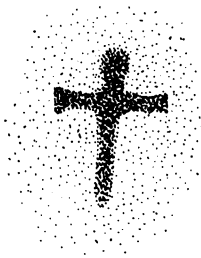


Abb. 18 Nr. 21

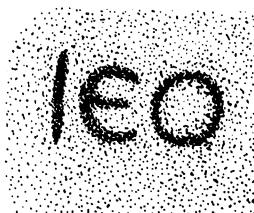


Abb. 19 Nr. 2

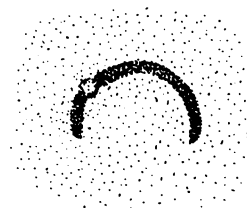


Abb. 20 Nr. 14

Die 8. Gruppe (Nr.15.19.20.21, Abb. 16–18.24 Taf. 110,3.4), zahlenmäßig nach der 1. Gruppe am häufigsten vertreten, besteht aus einem Zeichen, das wie ein lateinisches Kreuz aussieht. Auch hierbei ist es unsicher, ob es als Schriftzeichen oder als Symbol anzusehen ist.

33 L. Jacob-Rost, MIO 9, 1963, 206 ff.

34 R.C. Jebb, JHS 1, 1880/1881, 59 ff.; S. Reinach, Traité d'Épigraphie Grecque (1885) 175 ff., 186 f.; W. Larfeld, Handbuch der griechischen Epigraphik I (1907 [Nachdruck 1971]) 350,374; M. Guarducci, Epigrafia Greca I 207 ff.; G. Klaffenbach, Griechische Epigraphik<sup>2</sup> (1966) 34,38.

35 E. Schwyzer, in: K. Bittel–H.G. Güterbock, Boğazköy I (1935) 84 f.

36 E. Laroche, HH I (1960) Nr.324, cf. Nr.322–323,398(?).

37 H.Th. Bossert, Ein hethit. Königssiegel (1944) 161; S. Alp, Namen (1950) 32.

Als griechisches Chi dürfte es nicht in Frage kommen. Unter den hethitischen Hieroglyphen ist ein vergleichbares Zeichen mit unbekannter Lesung belegt (HH Nr.309).

Bei der 9. Gruppe (Nr.2, Abb. 19 Taf. 110,5.6) ist der Schriftcharakter der Zeichen eindeutig. Beim ersten Blick glaubt man die griechischen Buchstaben Iōta, Epsilon und Omikron zu erkennen, wobei Sinn und Deutung unklar bleiben. Es wäre wohl zu gewagt, an eine Abkürzung von *ι(ρ)ά ὀ(ρ)άς* "bewaldetes Gelände" wie in Megara zu denken<sup>38</sup>. Ebenso gut könnte man sie von oben nach unten als Hieroglyphen lesen: Strich (HH Nr.380), Doppelvolute (HH Nr.454)<sup>39</sup> und runder Kreis (HH Nr.402,408). Auch in dieser Lesung ist kein zusammenhängender Sinn zu gewinnen. Den gleich daneben liegenden "Schalensteinen", falls sie hethitisch, nicht später sind<sup>40</sup>, lassen sich auch keine Datierungskriterien abgewinnen.

Das oben Gesagte gilt auch für die 10. Gruppe (Nr.7, Abb. 5 Taf. 111,1) nämlich Epsilon/Doppelvolute und Iōta/Strich. Das untere, schlangenförmige Zeichen (Abb. 5 Taf. 111,2)



Abb. 21 Nr. 1

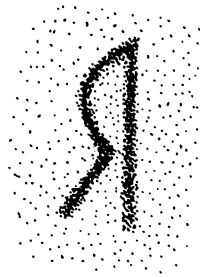


Abb. 22 Nr. 22

läßt sich mit HH Nr.139ff. "Serpent" vergleichen. Ob die auf demselben Block befindlichen, etwa 40–70 cm voneinander entfernten drei Zeichengruppen als zusammengehörig zu betrachten sind, ist nicht auszumachen.

Auch die 11. Gruppe (Nr.14, Abb. 20 Taf. 111,3) läßt sich nicht genau deuten. Dieses halbkreisförmige Zeichen findet seine Entsprechung im griechischen Sigma und HH Nr.363, 407,411,413ff., wobei auch ein symbolischer Wert nicht auszuschließen ist.

Die 12. Gruppe (Nr.1, Abb. 21 Taf. 111,4) ist durch zweimal wiederholte winkelförmige Zeichen vertreten, die nur mit Mühe zu erkennen sind. Dieses wie ein Ypsilon oder, weniger wahrscheinlich, wie ein Gamma aussehende Zeichen erinnert an die Variante von HH Nr.368 "Mauvais" oder das Zahlzeichen HH Nr.400. Auch hier ist ein Symbolgehalt nicht auszuschließen.

Das wie ein umgekehrtes Rho aussehende Zeichen der 13. Gruppe (Nr.22, Abb. 22 Taf. 111,5) läßt sich mit keinem Hieroglyphenzeichen verbinden. Bedauerlicherweise kann hier kein besseres Foto beigegeben werden, da die Aufnahmebedingungen es nicht zuließen.

38 M.P. Nilsson, *Geschichte der griechischen Religion* I<sup>3</sup> (1967) 79 mit Anm. 7. Vgl. W. Mannhardt, *Wald- und Feldkulte*<sup>2</sup> I/II (1904/1905).

39 s. auch H.G. Güterbock, *SBo II* (1942) Nr. 256; U. Seidl, *Gefäßmarken von Boğazköy* (1972) 27,70 und Abb. 6.

40 P. Neve, *IstMitt* 27/28, 1977/1978, 61 ff.

Die 14. Gruppe (Nr.23, Abb. 23 Taf. 111,6; 112,1.2) muß von den übrigen Zeichen isoliert betrachtet werden, da sie sich in beträchtlicher Entfernung von diesen befindet, nämlich zwischen dem oberen und unteren Westtor, unmittelbar außerhalb der Stadtmauer<sup>41</sup>, und andere Formcharakteristika aufweist. Hier ist aus einem nach Norden und Westen steil abfallenden, größeren Felsblock ein ost-westlich verlaufender, etwa 2,2 m langer und 20 cm breiter Schrotgraben herausgemeißelt (Taf. 112,1), der sicher zum Abtrennen des nördlichen Teiles dieses als Baumaterial geeigneten Felsens dienen sollte, aber nicht mehr ausgeführt wurde. Gestalt und Einschneidetechnik der Furche sind sowohl bei den Hethitern<sup>42</sup> als auch den Griechen und Römern<sup>43</sup> nahezu die gleiche. Letztere fand Verwendung, um größere Steinquader sauber aus dem gewachsenen Fels herauszulösen. Sicherlich handelt es sich bei diesem Platz um einen antiken, zeitlich schwer zu fixierenden Steinbruch. Südlich von dieser Furche sind drei Zeichen eingeritzt, von denen zwei wie ein Pi oder HH Nr.430,

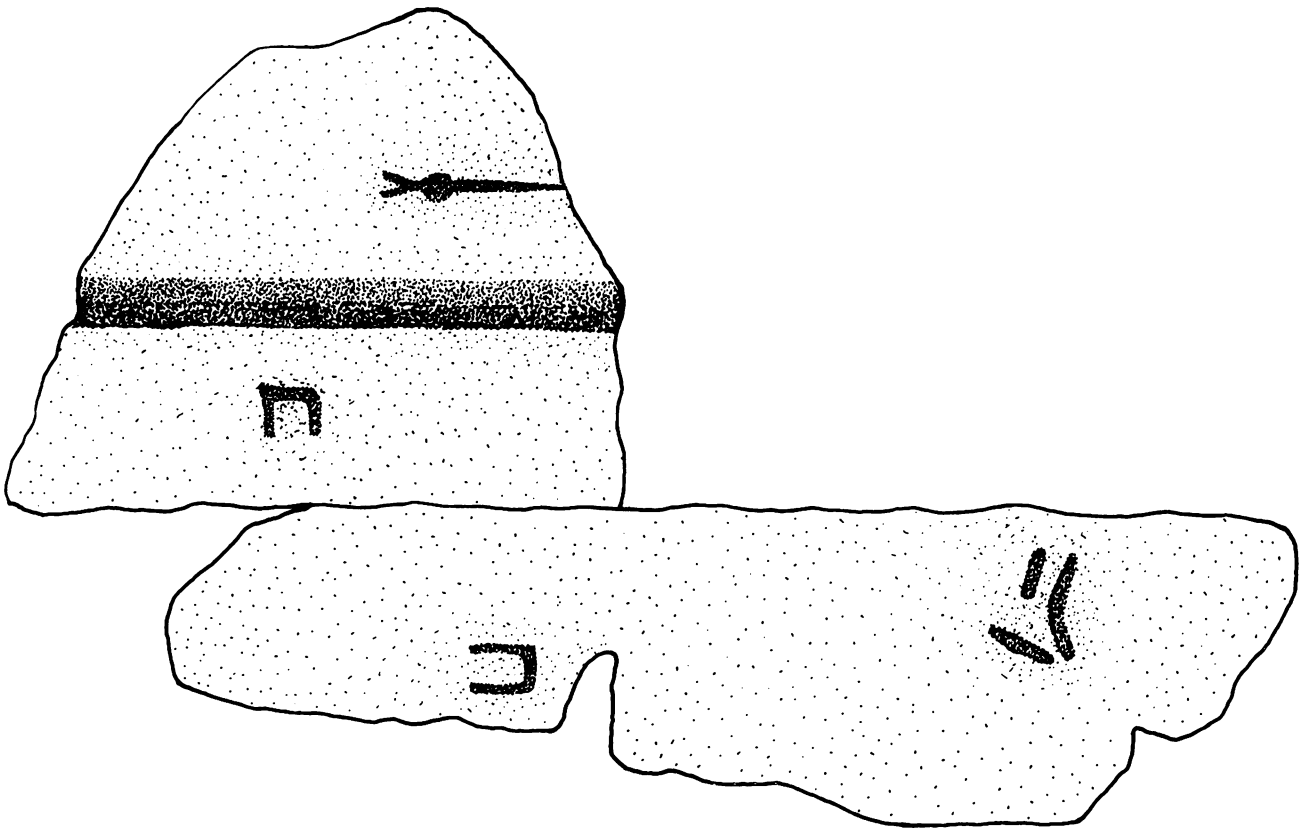


Abb. 23 Nr. 23

41 Zu diesen Anlagen s. O. Puchstein und andere, *Boghasköi. Die Bauwerke* (1912) 60,77 ff.

42 K. Bittel–R. Naumann, *Boğazköy-Hattuša 1931–39* (1952) 126 f. mit Taf. 54a.b; R. Naumann, *Architektur Kleinasien* (1955) Abb. 18 auf S.39; ders. a.O. 2. Aufl. (1971) 38 ff. mit Abb. 18.

43 RE III (1929) Sp.2288 ff.; R. Martin, *Manuel d'Architecture Grecque I* (1965) 146 ff.

oder aber wie ein phrygisches  $\Pi$ <sup>44</sup> aussehen (Taf. 112,2). Das dritte, aus einzelnen Strichen bestehende Zeichen hat keine Entsprechungen (Taf. 112,1). Auf der nördlichen Seite, parallel zum Schrotgraben verlaufend (Taf. 112,4), ist in Ritztechnik eine größere Markierung angebracht, die wie ein Zimmermannshammer in Aufsicht bei den Griechen (*σφύραι*) aussieht, dessen einfache, stumpfe Seite zum Hauen diente, während seine Doppelspitze als Nagelzieher benutzt wurde (Taf. 112,5)<sup>45</sup>. Es könnte aber auch das Signum des betreffenden Steinmetzen oder ähnliches sein. Die einzige mir bekannte Parallele stammt von einem hellenistischen Torsturz von Lamas-Aseli in Kilikia Trachea<sup>46</sup>, wo neben zwei Kabirenmützen, einer Pflugschar, einem Gefäß und einem unbekannten Gegenstand auch dieses Werkzeug abgebildet ist. Dieses Zeichen ist von L. Messerschmidt<sup>47</sup> irrtümlicherweise für ein Hieroglyphenzeichen gehalten worden, das in einer Inschrift aus Kargamiš vorkommt.

Abschließend möchte ich noch den quadratischen Steinsockel rechts vom Eingangstor des heutigen Munizipalamtes vorlegen, dessen eine Seitenfläche ein Kreuz trägt, das zwischen zwei senkrechten Strichen steht (Abb. 24 Taf. 112,6). Nach seiner Gestalt und Bearbeitungstechnik zu urteilen, gehört dieser Steinsockel in die byzantinische Zeit und läßt sich mit jenem, anscheinend verlorengegangenen Kalkstein in Boğazköy vergleichen, auf dessen Oberfläche Steinmetzzeichen eingeritzt waren<sup>48</sup>.

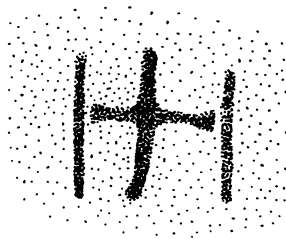


Abb. 24 Nr. 20

Die Datierung und Deutung der oben in knapper Form dargelegten Zeichen oder Graffiti stellen keine leichte Aufgabe dar. Am ersten Tag ihrer Entdeckung schien es auf der Hand zu liegen, sie mit den benachbarten Monumentalanlagen des Yerkapı, mit deren eigenartigen, sich auf einer massiven Erdaufschüttung erhebenden Fortifikationsanlagen wie Tore, Treppen, Hangpflaster und Poterne in Beziehung zu setzen, die das gesamte Gebiet beherrschen<sup>49</sup> und nach den neuesten Grabungen und Restaurierungen von P. Neve beim Betrachter einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Bei dieser Überlegung war auch der Umstand

44 Zu diesem Zeichen im Phrygischen s. E. Schwyzer, in: K. Bittel–H.G. Güterbock, Boğazköy I (1935) 84 ff.

45 R. Martin a.O. 41 f. mit Abb. 15.

46 Entdeckt von V. Langlois, Voyage dans la Cilicie (1861) 169,228 f. und abgebildet in G. Perrot–Ch. Chipiez, Histoire de l'Art dans l'Antiquité IV (1887) 545 f. und Abb. 274, sowie H.Th. Bosser, Altanatolien (1942) 1000–1001.

47 CIH I (1900) 29, II (1900) Taf. XXXIII B.

48 K. Bittel–R. Naumann, Boğazköy-Hattuša 1931–39 (1952) 125 und Taf. 58b. Trotz mehrmaliger Suche und Nachfrage konnte ich diesen Stein weder an seiner ursprünglichen Stelle, nämlich vor dem Karakol – jetzt Schülerheim –, noch anderswo wiederfinden.

49 O. Puchstein u.a., Boghasköi. Die Bauwerke (1912) 36 ff.; K. Bittel, Hattusha. The Capital of the Hittites (1970) 53 f.; R. Naumann, Architektur Kleinasien<sup>2</sup> (1971) 254 ff.

bestimmend, daß diese in der hethitischen Militärarchitektur einmaligen Anlagen, geschaffen unter einem enormen Einsatz von Zeit und Kosten, sich nicht allein aus militärisch-defensiven Gründen erklären lassen, sondern auch repräsentativen und kultischen Zwecken gedient haben müssen. Denn es erscheint nicht plausibel, warum ausgerechnet diese höchste Stelle des Stadtgebietes (1243 m) durch eine künstliche Erdaufschüttung noch mehr aufgehört wurde, zumal die topographischen Gegebenheiten hier der Stadt ausreichenden Schutz gewährten und sie von Süden her kaum bedroht werden konnte. Dieser spontane Gedanke mag bei der Deutung nicht auszuschließen sein, aber die Entdeckung ähnlicher Zeichen in weiter entfernten Arealen (Akkaya usw.) mahnt zur Vorsicht. Auch die Annahme, daß es sich um Steinmetzmarken handeln könnte, wurde mit Ausnahme der Nr. 23 nicht bestätigt, da meines Wissens Steinmetzmarken nicht vor dem Abhauen der Blöcke gesetzt wurden<sup>50</sup>. Tatsächlich würden sich nur einige der gekennzeichneten Steine als Baumaterial eignen wie Nr. 3–5. 6.8.10.11.13.18.19.21–23, während andere schon im Altertum ganz porös und mürbe gewesen sein müssen. Aus inhaltlichen Gründen und mangels ähnlicher Funde aus diesem Gebiet können sie auch nicht als *ὄρος*-Zeichen<sup>51</sup> erklärt werden.

Im Hinblick auf die Deutung und Datierung des oben knapp dargelegten Materials muß nun zusätzlich zu der eingangs erwähnten sprachlichen Buntheit Anatoliens auch noch auf seine Vielzahl der Religionen, Volksglauben, Mysterienkulte und die anderen Traditionen hingewiesen werden, die wegen mangelhafter Tradierung leider nicht einwandfrei erfaßt werden können. Selbst das umfangreiche hethitische Staatsarchiv in Hattuša, unsere einzige Quelle für die Geschichte und Kultur Kleinasien im 2. Jt. v. Chr., kann zu solchen Einzelheiten nichts beitragen. Es darf nicht vergessen werden, daß diese Texte uns nicht einmal gestatten, Namen und Funktion der wichtigsten Monumentaldenkmäler Hattušas wie Yazılıkaya, Tempel I, Königsburg, Festungsanlagen usw. zu erschließen. Dasselbe enttäuschende Bild ergibt sich ebenfalls – zumindest für das hier in Frage kommende Zentralgebiet – aus den griechischen und römischen Quellen. Da der Umfang des Negativkataloges bedauerlicherweise so groß ist, wird man in vielen Fällen auf Vermutungen angewiesen sein.

Auch muß man im Auge behalten, daß wir uns mit Hattuša in einem Gebiet befinden, das von griechisch-römischen Einflüssen ziemlich unberührt geblieben ist<sup>52</sup>. Daher dürften diese Graffiti mit den seit minoisch-mykenischer Zeit im ägäischen Raum üblichen Sakral-

50 Die kurzen Buchstabenfolgen, Kreuze und die anderen geometrischen Zeichen in den Steinbrüchen von Işcehisar-Dokimeion befinden sich auf den abgeräumten, aber noch nicht abgehauenen Oberköpfen und stellen vorläufig die nächste mir bisher bekannte Parallele zu einigen von unseren Zeichen dar. Diese Zeichen werden von J. Röder (TAD 18-1, 1969 [1970], 109–116; JdI 86, 1971, 253 ff., bes. 288–295 mit Bild- und Zeichnungsnachweisen) als Namensabkürzungen von Unternehmern o.ä. gedeutet und grob in das 4. bis 6. Jh. n. Chr. datiert. Ähnliche Zeichen und Buchstaben sind mir jüngst auf der südlichen Steilwand von Nişantepe und auf der Spitze eines Felsblocks im Süddareal des Großen Tempels bekannt geworden, wobei die ersteren sehr späten Datums sein müs-

sen. Zu den Steinmetzzeichen s. ausführlich G. Lugli, *La Tecnica Edilizia Romana* I<sup>2</sup> (1968) 201 ff., wo ein reichhaltiges Repertoire von Steinmetzmarken abgebildet ist, die unseren Zeichen auffallend ähneln; vgl. noch H. Lattermann, *Griechische Bauinschriften* (1903) 39 ff. Ganz nützlich zur allgemeinen Orientierung ist die Abhandlung von R. Martin, *Manuel d'Architecture Grecque* I (1965) 146 ff., 221 ff.

51 W. Larfeld, *Handbuch der griechischen Epigraphik* I<sup>2</sup> (1971) 569 f.

52 Zu den Fundstellen aus römisch-byzantinischer Zeit in der Umgebung von Hattuša s. K. Bittel–R. Naumann, *Boğazköy-Hattuša* 1931–39 (1952) 161 ff.

bezirken, Waldkultstätten<sup>53</sup> oder mit dem Kult der in Kleinasien verehrten griechischen Gottheiten kaum in Verbindung zu bringen sein<sup>54</sup>.

Für eine Deutung sind auch die Phryger nicht zu vergessen, die sich als ebenbürtige 'Petromanen' neben die Hethiter stellen lassen. Leider wissen wir über Funde aus phrygischer Zeit fast nichts<sup>55</sup>. Auch über den galatischen Stamm der Trokmer mit ihrem Zentrum Tavium, 20 km südlich von Boğazköy<sup>56</sup>, sind wir sehr spärlich unterrichtet, so daß es nur eine Vermutung bleibt, ob manche der Zeichen mit dem alljährlich veranstalteten Zusammentreffen der drei galatischen Stammesführer in Zusammenhang stehen, die an geheimen, *Dru-Nemeton* genannten Orten stattfanden<sup>57</sup>.

Zwar spielte Boğazköy nach dem Niedergang des hethitischen Großreiches keine überraschende Rolle mehr, doch wird der Ort selbst mit seinen monumentalen Ruinen weiterhin eine Faszination auf die späteren Bewohner dieser Gegend ausgeübt haben, so daß man immer wieder geneigt sein wird, nicht näher bestimmbare Funde aus dem Umkreis der Stadt direkt oder indirekt mit der hethitischen Tradition in Verbindung zu bringen. Unter diesem Aspekt wären diese Zeichen zu sehen, auch wenn sie *tituli memoriales*<sup>58</sup>, Hirtenzeichen, Eigentumsmarken, magische Zeichen und ähnliches mehr darstellen, oder von einem 'Enthusiasten' zum Zeitvertreib<sup>59</sup> eingemeißelt worden sein sollten. Vielleicht haben einfache Menschen nach dem Fall des Großreiches die unvorstellbaren Anlagen Hattuša und nicht zuletzt die einmalige topographische Erscheinung enigmatisch-'kyklopisch' empfunden und sie zum Gegenstand kultisch-naiver Verehrung gemacht.

Abgeschlossen am 10. 4.1981

53 B. Rutkowski, *Cult Places in the Aegean World* (1972) 153 ff., 214. Die andere Studie desselben Autors über das klassische Zeitalter ist mir leider unzugänglich gewesen.

54 Eine Liste der wichtigsten in Frage kommenden Gottheiten ist zu finden bei M.P. Nilsson, *Geschichte der griechischen Religion II*<sup>2</sup> (1961) 41 f. Falls man die 1. Zeichengruppe als Abkürzung von *Δημήτηρ* oder *Δημήτριν* deuten wollte, muß angemerkt werden, daß diese Göttin in Kleinasien niemals recht verehrt worden ist, RE IV Sp.2713 ff. Zum letzteren s. Strabo IX.435.

55 J. Friedrich, RE XX (1941) Sp.868 ff., besonders 872; O. Haas, *Die phrygischen Sprachdenkmäler* (1966) 172 ff., 178, 182 ff.

56 F. Stählin, *Geschichte der kleinasiatischen Galater*<sup>2</sup> (1907); K. Bittel, *Kleinasiatische Studien*,

*IstMitt* Bh.5 (1942) 28–35; ders. in: Halil Edhem Hatıra Kitabı I (1947) 171–179; ders. in: *The Proceedings of the Xth International Congress of Classical Archaeology* (1978) 169–174; K. Bittel–R. Naumann, *Boğazköy-Hattuša 1931–39* (1952) 34; P. Moraux, *IstMitt* 7, 1957, 56 ff.

57 F. Lequenne, *Galat'lar* (1979) 87 f. Mir in türkischer Übersetzung von S. Albek zugänglich.

58 W. Larfeld, *Handbuch der griechischen Epigraphik I*<sup>2</sup> (1971) 558. Hier muß betont werden, daß Hattuša im klassischen Sinne niemals ein Touristen- oder Wallfahrtsort gewesen ist.

59 Vgl. H.G. Güterbock in: K. Bittel u.a., *Boğazköy IV* (1969) 53 bezüglich der Graffiti auf der großen Straße südlich vom Tempel I, die allerdings viel schlechter gearbeitet sind als die hier vorgelegten Zeichen.